

Summary

Pfand auf Getränkeverpackungen – Auswirkungen in der Schweiz

Konsumentinnen und Konsumenten wären von einem Pfand ebenso betroffen wie Handel, Gemeinden und Recyclingorganisationen. Doch wie sieht das konkret aus? Und welche Erfahrungen hat man im Ausland mit einem Pfand gemacht?

Ein Pfand auf Getränkeverpackungen macht Sinn, wenn die Quoten tief sind, Anreize wie Sackgebühren fehlen, die Bevölkerung wenig sensibilisiert und die Sammelqualität schlecht ist. Die klaren, europaweit höchsten Ziele (gesetzliche Verwertungsquote von mindestens 75% für Getränkeverpackungen) und die Rahmenbedingungen – wie z.B. die verursachergerechten Abfallsackgebühren – haben die Separatsammlungen in der Schweiz zu hohen Quoten gebracht.

Gravierende Konsequenzen für Gemeinden

In einem Pfandsystem wären allein die rund 6'000 Detaillisten für die Sammlung verantwortlich und nicht mehr die Recyclingsysteme mit den rund 65'000 Sammelstellen. Mit der Einführung eines Pfandsystems würde somit die Anzahl der Orte, wo Getränkegebilde zurückgegeben werden können, um 59'000 Sammelstellen abnehmen. Auch die Gemeinden und Städte müssten ihre Sammeltätigkeit aufgeben. Heute werden sie dafür mit gegen 30 Millionen Franken entschädigt. Die Konsequenzen wären also gravierend.

Die Gemeinden sehen sich gleichzeitig mit Mehrkosten bei den Restfraktionen konfrontiert, die nach dem Wegfall der Getränkegebilde übrig bleiben. Daher trifft die Einführung eines Pfands nicht nur die direkt betroffenen Recycling-Systeme für PET, Alu und Glas, sondern tangiert auch die anderen Sammelgüter mit Mehrkosten und Mindermengen. Zum Beispiel bei den verbleibenden Restfraktionen wie Konfitürengläser, und Aluverpackungen wie Tuben – sie steigen massiv an, da die Entsorgungslogistik auf sehr viel kleinere Mengen (noch 18%) übertragen werden muss. Da häufig ein Entsorger alle Materialien an einem Standort entsorgt, wird dies auch Batterien und Konservendosen treffen.

Die getätigten Investitionen in Sammelinfrastrukturen und Logistik werden aufgrund der Mengenstromverschiebung zum grössten Teil überflüssig (Kostenpunkt für eine moderne Sammelstelle liegt bei ca. 60'000 Franken). Die Quartier-Sammelstellen werden neu konzipiert oder müssen aufgehoben werden, weg vom Quartier hin zur zentralen Sammelstelle oder dem Ökihof, falls solche vorhanden sind.

Konsequenzen für die Bevölkerung

Der heutige Mix aus 65'000 Rückgabemöglichkeiten im Detailhandel, in zentralen Sammelhöfen, Quartiersammelstellen und Abholdiensten wird geschätzt und die breite Verfügbarkeit sorgt entsprechend für hohe Quoten selbst in entlegenen Regionen.

Ein Pfand ist aufgrund des massiv verminderten Komforts, der höheren zeitlichen Belastung, insbesondere in ländlichen Regionen, und der höheren Kosten bei der Bevölkerung nicht beliebt und wird nach aktuellen Erhebungen vom Februar/März von mehr als der Hälfte abgelehnt. Insbesondere in der Westschweiz und im Tessin, wo die Bevölkerung so gut wie alles zu den öffentlichen Entsorgungsplätzen bringen kann (auch PET-Getränkeflaschen). Entsprechend schlecht wäre die Akzeptanz. Dies hat wiederum negative Folgen auf die zu erwartenden Quoten mit Pfand.

60 Prozent der Konsumenten fordern gemäss einer weiteren repräsentativen Studie mehr Sammelstellen für Kunststoffe. Niemand fordert ein Pfand. Im Sinne der Öko-Effizienz (80/20-Regel) gilt es, dort den Hebel anzusetzen und nicht bei den schon heute erfolgreich gesammelten Wertstoffen.

Konsequenzen für die Umwelt

Dass ein Pfand auch aus ökologischer Sicht negative Auswirkungen hat, mag überraschend klingen, ist aber aus den folgenden Gründen offensichtlich. Erstens: Beim Pfandsystem spielt die Optimierung der Logistik bezüglich Missbrauchsgefahr, Betrug und Pfandclearing die Hauptrolle und nicht wie heute die ökologische Optimierung. Dies führt zu massiv mehr Transporten und damit zu einer höheren Umweltbelastung.

Zweitens: In der Schweiz werden gemäss BAFU 92% der Getränkeverpackungen recycelt. Hauptgründe sind die aktive Beteiligung der Bevölkerung und das stark ausgebaute Sammelstellen-Netz ausserhalb von den Gemeinde- und Handelssammelstellen (rund 27'000 wie Firmen, Schulen, Sportanlagen, Tourismus- und Verkehrsbetriebe etc.). Diese von den Recyclingsystemen getragene Infrastruktur fällt mit einem Pfand weg. Die Reduktion der Entsorgungsstellen um 90% wird einen negativen Einfluss auf die Sammelquote haben, das heisst, es ist absehbar, dass ein Pfand die Quoten der Getränkeverpackungen nicht erhöht, sondern reduziert. Eine Reduktion um 5% würde bedeuten, dass ca. 20'000 Tonnen an Wertstoffen verloren gingen, mit entsprechenden Folgen für die Umwelt.

Eine Pfandeinführung hat auch negative ökologische Auswirkungen auf indirekt betroffene Fraktionen. Die Restfraktionen von Glas und Alu, die heute zusammen mit den mengenmässig dominierenden Getränkeflaschen/-dosen gesammelt werden, drohen unterzugehen, weil die Mengen zu klein werden, um mit vertretbarem Aufwand gesammelt zu werden. An den öffentlichen Entsorgungsplätzen bleiben letztlich noch Batterien und Konservendosen. Letztlich entscheidet aber der Konsument, ob sich der Gang zu der öffentlichen Sammelstelle dafür lohnt.

Der Detailhandel, vor allem Migros und Coop, sammeln seit rund 10 Jahren Kunststoff-Hohlkörper wie Milch-PE-Flaschen. Migros dehnt diese Sammlung sogar aus und sammelt ab Ende 2013 auch alle übrigen Plastikflaschen wie Waschmittel- oder Shampoo-Flaschen.

Schon heute sind die logistischen Kapazitäten des Handels nahezu erschöpft, sei es auf dem sinnvollen und umweltfreundlichen Rücktransport oder den Lagerkapazitäten in den Betriebs- und Verteilzentralen. Die zusätzliche Rücknahme aller Glasflaschen und Alu-Dosen wäre ohne Investitionen nicht möglich. Jedenfalls wäre die auf freiwilliger Basis funktionierende Hohlkörper-Sammlung stark gefährdet.

Konsequenzen für die Sauberkeit

Das Schweizer System mit seinen Leistungen wird im Ausland als Benchmark wahrgenommen, auch von Ländern mit Pfandsystemen – gerade wegen der hohen Quoten und der guten Sammelinfrastrukturen. Getränkeverpackungen machen gemäss Untersuchung der Universität Basel nur 13% der gelitterten Gegenstände aus. 87% wären von einer Pfandregelung nicht betroffen: Das sind alle Take-away-Verpackungen, Zeitungen, Flyer, Zigaretten, Kaugummis etc. Die grösste Verschmutzung durch Littering geschieht dazu am späten Abend oder in der Nacht und stark am Wochenende, also dann wenn die Pfand-Annahmestellen im Handel geschlossen sind. Auch Länder mit Pfandlösungen wie Deutschland kämpfen mit der Unsitte des Litterings in nicht geringerem Umfang wie in deutschen Zeitungen regelmässig zu lesen ist.

Ein Pfand bringt keinen Beitrag zu den Zukunftsthemen «Kreislaufwirtschaft» oder «Ressourcenschonung». Im Gegenteil: Der Fokus der beteiligten Anspruchsgruppen geht voll auf die massiven Pfandkosten und behindert bestehende Recyclinglösungen bzw. verhindert neue Recycling-Systeme wie die Kunststoff-Hohlkörper-Sammlung.

Swiss Recycling möchte die Ressourcen dort einsetzen, wo nachhaltiger Nutzen entsteht, z.B. bei der Frage, welche Kunststoffe - zusätzlich - separat gesammelt werden sollen.

Zürich, 10. April 2013